

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

### Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zusatzaufgabe

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Bezugspreis für das Vierteljahr M. 3 (ohne Postgebühren), bei Zusendung unter Kreuzband M. 4

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss des Blattes: Montag vormittag 10 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 A für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet

### Die Berliner Verhandlungen gescheitert.

Die weiteren Verhandlungen in Berlin am 26. Januar haben zu keinem Ergebnis geführt. Bei Beginn der Sitzung haben die Arbeitervertreter folgende Erklärung ab:

Die Vertreter der baugewerblichen Arbeiterorganisationen können dem Vorschlag des Arbeitgeberbundes ihre Zustimmung unter keinen Umständen geben, weil das von ihm gemachte Angebot, eine Feuerungszulage von 15 pSt. zu gewähren, den heutigen Feuerungsverhältnissen auch nicht annähernd Rechnung trägt. Soll das Baugewerbe Deutschlands vor größeren Störungen bewahrt und Frieden in diesem erfahren bleiben, dann muß das Angebot des Arbeitgeberbundes schon um ein Beträchtliches erhöht werden.

Abmündung ablehnen müssen die Arbeitervertreter das Ansuchen, daß die angebotene Feuerungszulage erst dann in Kraft treten soll, wenn die vom Arbeitgeberbund verlangte Verordnung erlassen wird.

Von den Kollegen Töpfer, Schröder, Wiebeberg und Schumann wurden die Forderungen der Arbeiter eingehend begründet, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß, wenn der Vorstand des Arbeitgeberbundes glaube, an zentraler Stelle nicht weit genug entgegenkommen zu können, er die örtlichen Verhandlungen freigeben möchte, dann werde eine Einigung schon zu erreichen sein.

Herr Behrens erklärte, daß für den Arbeitgeberbund die von ihm gewünschte Verordnung der Reichsregierung die Grundlage für seine Stellungnahme sei. Legte die Reichsregierung den Entschluß der Reichsregierung ab, so würde der Arbeitgeberbund nicht davon zurücktreten, gemeinsam mit den Arbeitern die nötigen Mittel anzuwenden, um den Bauarbeitern zu einer Feuerungszulage zu verhelfen. Darüber möchte er die Regierung nicht im geringsten in Zweifel lassen. Herr Behrens wandte sich dann weiter gegen die Höhe der von den Arbeitern geltend gemachten Forderungen und kritisierte besonders, daß der Unterschied zwischen den Löhnen der gelehrten und der ungelehrten sowie der jugendlichen Arbeiter nicht vergrößert werden sollte. Unter diesen Umständen sei nicht daran zu denken, daß der starke Mangel an gelehrten Arbeitern behoben werden könne. Die Befreiungslöhne seien schon jetzt fast erhöht. Trotzdem bestreite ein großer Mangel an Lehrlingen, und das sei kein Wunder, da ja die ungelehrten Arbeiter fast ebensoviel verdienen wie die gelehrten.

Kollege Gillingen erklärte, es sei ja ganz nett, daß die Arbeitgeber gemeinsam mit den Arbeitern für höhere Löhne der Arbeiter sorgen wollten, jedoch entsetze daraus für das Allgemeinwohl auch eine gewisse Gefahr. Die Unternehmer dürften die Sache auf keinen Fall so auffassen, als ob sie von den Arbeitern bei ihren Forderungen an die Reichsregierung in vollem Umfang unterstützt würden. Die Arbeiter müßten fordern, daß die Unternehmer einen Teil der Zulage aus ihrer eigenen Tasche zahlten. Die Gewinne der Unternehmer seien in vielen Fällen so hoch, daß sie das sehr gut könnten. Nur soweit die Arbeitgeber nachgewiesenermaßen zur Zahlung der Zulage aus ihrer eigenen Tasche nicht in der Lage seien, hätten die Arbeitervertreter die Minderzahlung der Zulage für berechtigt.

Der Verhandlungsleiter, Herr Geheimrat Wulff, erklärte, das Arbeitsministerium werde bei der Reichsregierung dafür eintreten, daß die Wünsche der Arbeiter nach Möglichkeit erfüllt werden. Jedoch sei es fraglich, ob sie ganz durchgeführt werden könnten. Mehrere Vorfälle sind ganz besonders auch die Eingeständnisse der größten Schwierigkeiten. Man wisse auf die Gefahr hin, die aus Eingriffen des Reiches in Privatverträge entspringe, und man bestreite auch, daß das Vorgehen im Baugewerbe ein gleiches Vorgehen in anderen Gewerben nach sich ziehen könnte. Zwar sei schon im Jahre 1917 in ähnlicher Weise in Privatverträge eingegriffen worden, jedoch habe es sich

damals in der Hauptsache um kriegswichtige Bauten gehandelt, was heute nicht der Fall sei. Unter diesen Umständen sei es zweifelhaft, ob der vom Arbeitgeberbund gewünschte Erfolg erreicht werden würde. Es sei doch wohl nötig, daß die Arbeitgeber das Risiko selbst übernehmen, ganz gleich, wie das Reichsministerium in der Sache einschlebe. Die Arbeitgeber sollten sich darüber klar sein, daß es den Arbeitern mit ihrer Ablehnung des bisherigen Angebots der Arbeitgeber sehr ernst sei, und sie sollten versuchen, unter allen Umständen aus der jetzigen Verlegenheit herauszukommen.

Diese Ausführungen verletzten Herrn Behrens in große Aufregung. Von den Arbeitgebern, sagte er, werde verlangt, daß sie Werte für die Allgemeinheit herstellten und daß sie die notwendigen Zulagen aus eigener Tasche zahlten. Dabei bekämen sie als Gegenleistung für die gelieferten Werte wertlose Papierlappen, die sie unter Umständen nicht einmal wieder los würden. Wenn man von den hohen Geschäftskosten und Gewinnen der Unternehmer spräche, so dürfe man nicht vergessen, daß auch die Gehälter der Techniker und kaufmännischen Angestellten in den Baubetrieben ganz erheblich gestiegen seien, woraus sich selbstverständlich eine Erhöhung der Geschäftskosten ergebe. Die Unternehmer hätten die Preise bis heute nicht so gesteigert, wie das notwendig wäre. Der Redner polemisierte schließlich in sehr heftiger Weise gegen den Vertreter der Regierung und erklärte wiederholt, daß der Arbeitgeberbund einer Vereinbarung über weitere Zulagen nur zustimmen könne, wenn er die Sicherheit habe, daß die Regierung für Schadloshaltung der Arbeitgeber Sorge.

Von den Arbeitervertretern wurde noch darauf hingewiesen, daß die Verteuerung der Baukosten nicht so sehr auf die Erhöhung der Löhne als auf die Zwischengewinne der Händler und Unternehmer zurückzuführen sei. Die Stundenlöhne der Bauarbeiter betragen kaum das Vierfache der Vorkriegszeit. Wenn die Unternehmer es durchsetzen könnten und wollten, daß die Preise der Lebensmittel und aller Bedarfsgegenstände auf das Maß der jetzigen Löhne herabgesetzt würden, so würden die Arbeiter gern auf weitere Feuerungszulagen verzichten. Solange die Arbeiter aber für ihre Vorkriegszeit das Zehn- bis Zwanzigfache der Vorkriegszeit ausgeben müssen, sind sie gezwungen, immer wieder zu fordern, daß die Löhne entsprechend erhöht werden. Komme an zentraler Stelle eine Vereinbarung über weitere Zulagen nicht zustande und geben die Arbeitgeber auch die örtlichen Verhandlungen nicht frei, so sei damit zu rechnen, daß in kurzer Zeit das ganze baugewerbliche Tarifwesen aufliege. Die Unternehmer müßten viel höhere Angebote machen als das bis jetzt gesehen sei, und sie müßten die Vereinbarung auch abschließen, ohne die Sicherheit zu haben, daß die Regierung in ihrem Sinne einschlebe. Die Arbeitgeber hätten doch im allgemeinen keine festen Verträge abgeschlossen; sie behielten sich bei Abschluß der Verträge die Forderung höherer Bauaufspreise vor. Die Arbeitervertreter seien sich darüber klar, daß die Unternehmer nicht die ganze Zulage tragen könnten; soweit sie nachgewiesenermaßen nicht tragen könnten, müßten eben die Zulagen auf die Allgemeinheit umgelegt werden.

Herr Behrens antwortete darauf, die Tatsache, daß die Regierung gegen die Minderzahlung der Zulagen sei, beweise doch am besten, daß andere Verträge vorlägen, als von den Arbeitervertretern angenommen werde. Die Tatsache, daß die Baukosten um das Achte bis Zehnfache verteuert wären, obwohl die Löhne der Bauarbeiter nur um etwa das Vierfache gestiegen seien, sagte Herr Behrens aus der richtigen Steigerung aller Bauaufspreise zu erklären. Die Bauaufspreise seien um mehr als das Zehnfache gestiegen; das gelle auch für die Holzpreise in Staatsforsten. Auf die Baukosten habe wieder die Verteuerung der Stoffe erhöhend gewirkt. Zu den hohen Kostenpreisen könne man noch eine Steuer, die der Staat erhebe. Damit trage der

Staat selbst zur Verteuerung der Bauaufspreise bei. Herr Behrens äußerte schließlich den Wunsch, es möchte eine kleine Kommission eingesetzt werden zur Prüfung der Frage, wie die Regierung gezwungen werden könne, für eine Entschädigung der Arbeitgeber bei Zahlung der Zulagen zu sorgen.

Nachdem diese Kommission mehrere Stunden getagt hatte, ohne zu einem Ergebnis gekommen zu sein, gab Herr Behrens namens der Arbeitgeber folgende Erklärung ab:

Die Arbeitgeber erblicken in dem Verhalten des Verhandlungsleiters, Herrn Geheimrat Wulff, keine unparteiische Leitung insofern, als er einseitig nur den Arbeitgebern ein Aufgeben ihrer begründeten Stellungnahme zumute und sie zur Abgabe eines anderen Angebots veranlassen wollte, mit dem Hinweis, daß die kategorische Ablehnung des bisherigen Angebotes der Arbeitgeber seitens der Arbeitnehmervertreter durchaus ernst zu nehmen sei. Zur Sache bemerken wir, daß wir trotz der in der Zwischenzeit stattgefundenen Sonderberatung einer kleinen Kommission von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern nicht in der Lage sind, in irgendeiner Form unsere Erklärung vom 25. Januar dieses Jahres abzuändern. Wir müssen insbesondere unsere Forderung, vor Bewilligung neuer Feuerungszulagen über die Schadloshaltung der Baugewerbetreibenden Gewissheit zu erhalten, voll und ganz aufrecht erhalten und sprechen unsere Bewunderung und unser Bedauern aus, daß in der Sonderberatung der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmervertreter der Vorsitzende des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Herr Paepow, einen völlig abweichenden Standpunkt gegenüber dem bisherigen Verhalten des Deutschen Bauarbeiterverbandes und der übrigen Arbeiterverbände eingenommen hat.

Diese Erklärung wurde von Herrn Behrens in längere Rede begründet. Herr Behrens suchte nachzuweisen, daß es den Arbeitgebern ganz unmöglich sei, die Feuerungszulagen aus eigener Tasche zu zahlen. Er stellte als Beispiel folgende Rechnung auf: Bei einem Stück Arbeit beträgt der Arbeitslohn M. 10 000, die Geschäftskosten des Unternehmers 40 pSt. = M. 4000, ergibt zusammen M. 14 000, dazu 10 pSt. Verdienst des Unternehmers, M. 1400, so daß die Gesamtsumme M. 15 400 ausmacht. Dazu soll nun eine Feuerungszulage von 25 pSt. kommen. 25 pSt. auf M. 10 000 Arbeitslohn ergibt M. 2500. Diese M. 2500 aufgeschlagen auf die M. 15 400 ergeben M. 17 900. Werden die 25 pSt. Feuerungszulage zurückgezahlt, so ergäbe sich nun folgende Rechnung: Arbeitslohn M. 10 000, 25 pSt. Feuerungszulage M. 2500, zusammen M. 12 500. Von dieser Summe 40 pSt. Unkosten = M. 5000, ergeben zusammen M. 17 500, es bleiben somit Verdienst M. 400. Diese M. 400 bleiben dem Unternehmer noch als Verdienst gegenüber dem früheren Verdienst von M. 1400. Der Unternehmer habe somit die Differenz von M. 1000 zu tragen. (Erinnerung der Redaktion: Der Fall ist typisch für die Art, wie Unternehmer rechnen. In Wirklichkeit hat der Unternehmer nicht M. 1000 zu tragen, er bekommt nur M. 1000 Gewinn weniger als bei der ersten Rechnung. Im übrigen wird Herr Behrens wenig Gläubige finden bei der Behauptung, daß der Empfang und die Auszahlung von M. 2500 ihm M. 1000 Unkosten verursachen.)

Die weitere Aussprache war nur noch ganz kurz. Herr Geheimrat Wulff wies den Vorwurf, partiell zu sein, Kollege Paepow den Vorwurf, seine Haltung geändert zu haben, energisch zurück. Vom Kollegen Schumann wurde, als man sah, daß eine Einigung unmöglich sei, noch einmal die Freigabe örtlicher Verhandlungen angeregt. Herr Behrens erklärte, daß er zu dieser Forderung im Augenblick keine Erklärung abgeben könne. Danach stellte der Verhandlungsleiter, Herr Geheimrat Wulff fest, daß die Verhandlungen ergebnislos verlaufen seien und erklärte die Sitzung für beendet.



### Wie kann man das Existenzminimum berechnen?

Von Dr. H. Kuczynski, Direktor des Statistischen Amtes, Berlin-Schöneberg.

Diese Frage läßt sich aus tausend Gründen einwandfrei nicht beantworten. Hier soll ein möglichst einfacher Weg gezeigt werden, der annähernd zum Ziele führt.

Die wichtigste Rolle im Haushalt des Kinderdemittelsten spielt die Ernährung. Wie die Wärme nach Graden gemessen wird, so wird die Nahrung nach Kalorien gemessen. Es braucht nun täglich nach Junk:

1 Kind unter 1 Jahr	600 Kalorien
1 " von 1 bis 2 Jahren	900 "
1 " " 2 " 5 "	1200 "
1 " " 5 " 10 "	1500 "
1 " " 10 " 15 "	2250 "
1 weibliche Person über 15 Jahre	2400 "
1 männliche Person von 15 bis 60 Jahren	3000 "
1 " " über 60 Jahre	2700 "

Es enthält aber:

1 kg Schmalz, Def.	rund 9000 Kalorien
1 " Butter, Margarine	7500 "
1 " Speck, geräuchert	6000 "
1 " Zucker	4000 "
1 Wehl, Nahrungsmittel, Teigwaren, Reis, Honig, fettes Fleisch	3200 "
1 " Hülsenfrüchte	2800 "
1 " Brot, Marmelade	2400 "
1 " Quark, mageres Fleisch, Salzheringe	1200 "
1 " Kartoffeln, frische Fische	750 "
1 l Vollmilch	650 "
1 kg frisches Obst	500 "
1 " Gemüse	300 "

Um nun das Existenzminimum unter heutigen Verhältnissen zu berechnen, muß man von den rationierten Mengen ausgehen. Nehmen wir als Beispiel folgende Wochenration:

Nahrungsmittel	Menge	Kalorien	Preis
Brot	2350	5640	2,76
Teigwaren	250	800	—,45
Hülsenfrüchte	500	1300	3,50
Kartoffeln	1000	750	—,50
Rindfleisch	250	300	2,25
Butter	30	150	—,56
Margarine	70	525	1,02
Zucker	175	700	—,36
Marmelade	125	300	—,81
Zusammen	—	10 465	12,21

Diese Wochenration von 10 465 Kalorien würde für ein Kind von 5 bis 10 Jahren ausreichen, da jodig ein Kind wöchentlich 1500x7=10 500 Kalorien benötigt. Man würde also den Mindestbedarf für die Ernährung eines Kindes von 5 bis 10 Jahren in der betreffenden Stadt auf wöchentlich  $\text{K} 12,20$  ansetzen können. Eine Frau braucht  $2400 \times 7 = 16 800$  Kalorien. Sie müßte zu den rationierten Mengen noch Lebensmittel im Wert von  $16 800 + 10 465 = 27 265$  Kalorien hinzuzufügen. Wie kann sie das am billigsten tun? Um dies festzustellen, muß man zunächst berechnen, was je 1000 Kalorien außerhalb der öffentlichen Verteilung, also im freien Handel oder im Schwarzhandel, kosten. Zu diesem Zweck wird man sich eine Aufstellung etwa nach folgendem Muster machen:

Nahrungsmittel	1 kg	Preis für 1000 Kalorien
Schmalz	50,—	5,56
Butter	58,—	7,73
Margarine	44,—	5,87
Speck	36,—	6,—
Graupen	3,20	1,—
Reis	12,—	3,75
Fettes Fleisch	18,—	5,63
Marmelade	7,—	2,92
Quark	6,—	5,—
Salzheringe	4,50	3,75
Schellfisch	5,—	6,67
Frisches Obst	2,—	4,—
Gemüse	—,50	1,67

Am billigsten sind Graupen, da hier 1000 Kalorien nur  $\text{K} 1$  kosten, und man könnte vielleicht zunächst daran denken, den ganzen Restbetrag von 6335 Kalorien durch Graupen zu decken. Dies aber würde bedeuten, daß die betreffende Frau wöchentlich 2 Kilogramm Graupen verzehren müßte. Das ist natürlich unmöglich. Man muß also in der Weise vorgehen, daß man zunächst so viel von dem billigsten Lebensmittel kauft, wie ein Mensch normalerweise genießen kann dann zum zweitbilligsten übergeht usw. In dem vorliegenden Falle würde man demnach etwa rechnen:

700 g Graupen	= 2240 Kalorien = $\text{K} 2,24$
5000 g Gemüse	= 1500 " = $\text{K} 2,50$
500 " Marmelade	= 1200 " = $\text{K} 3,50$
250 " Reis	= 800 " = $\text{K} 3,—$
500 " Salzheringe	= 600 " = $\text{K} 2,25$
Zusammen	= 6340 Kalorien = $\text{K} 13,49$

Für den Mindestnahrungsbedarf der Frau wären also  $\text{K} 12,21 + \text{K} 13,49 = \text{K} 25,70$  anzusetzen. Ein Mann benötigt wöchentlich  $3000 \times 7 = 21 000$  Kalorien. Die 4200 Kalorien, die er mehr braucht als die Frau, könnte er sich billigst auf folgende Weise zuführen:

1000 g Obst	= 500 Kalorien = $\text{K} 2,—$
500 " Quark	= 600 " = $\text{K} 3,—$
250 " Schmalz	= 2250 " = $\text{K} 12,50$
250 " fettes Fleisch	= 800 " = $\text{K} 4,50$
Zusammen	= 4150 Kalorien = $\text{K} 22,—$

Für den Mindestnahrungsbedarf des Mannes wären also  $\text{K} 25,70 + \text{K} 22,— = \text{K} 47,70$  anzusetzen. Das Existenzminimum der Nahrungsmitteleinwaage würde mithin in der betreffenden Stadt zum Beispiel für eine Familie von Mann, Frau und 2 Kindern von 5 bis 10 Jahren  $\text{K} 47,70 + \text{K} 25,70 + \text{K} 12,20 + \text{K} 12,20 = \text{K} 97,80$  betragen.

Für Wohnung wird man für Kleinrentende und für Familien bis zu 4 Köpfen den Mietpreis einer Wohnung von Stufe und Küche, für Familien von fünf und mehr Personen den Mietpreis einer Wohnung von 2 Stuben und Küche als Existenzminimum einzusetzen haben. Für Heizung und Beleuchtung sind wöchentlich durchweg, also für Kleinrentende und für Familien, etwa 1 Zentner Kohlen oder Weizen der jeweils billigsten Art und etwa 8 Kubikmeter Gas zu rechnen. Es mag auf den ersten Blick so scheinen, als ob hier der Ankauf für Einzelpersonen zu hoch wäre. Man darf aber nicht übersehen, daß wenn alleinstehende Personen ohne eigene Wohnung wöchentlich weniger für Wohnung, Heizung und Beleuchtung ausgeben müssen, als hier angenommen, sie annehmers für Ernährung, eben

weil sie keine eigene Haushaltung führen, mehr ausgeben haben, so daß im ganzen bei Befolgung der hier angegebenen Grundsätze der notwendige Ausgleich erzielt sein dürfte.

Für Bekleidung läßt sich sehr schwer ein Maßstab angeben. Man wird vielleicht der Wahrheit nahe kommen, wenn man als Mindestbedarf für Anschaffung und Instandhaltung von Schuhwerk, Kleibern und Wäsche beim Mann wöchentlich den dreißigsten Teil des Preises von einem neuen Anzug und einem Paar neuer Stiefel rechnet und bei der Frau zwei Drittel, bei den Kindern je ein Drittel des so errechneten Betrages ansetzt. Wenn also zum Beispiel in einer Stadt ein durchschnittlicher Anzug  $\text{K} 500$  und ein Paar feste Stiefel  $\text{K} 130$  kosten, so wären für Anschaffung und Instandhaltung von Schuhwerk, Kleibern und Wäsche zu rechnen für den Mann  $\text{K} 21$ , für die Frau  $\text{K} 14$ , für jedes Kind  $\text{K} 7$ .

Was man den Mindestbedarf für Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung ermittelt, so wird man auf die Summe nach einem Aufschlag von etwa 25 Proz. für alle sonstigen lebensnotwendigen Ausgaben (Wäsche, Reinigung, Fahrgehd, Steuern, Beiträge usw.) machen müssen, um dann endlich das Existenzminimum zu finden.

### Wir fordern gründliche Reform der Arbeiterversicherung

Mit dem Begriff Arbeiterversicherung sind hier alle jene Einrichtungen gemeint, bei denen gegen Lohn oder Gehalt beschäftigte Personen gruppweise versichert sind gegen Krankheiten, Unfälle, Invalidität und Todesfall. Es ist allgemein anerkannt, daß die wichtigste Arbeit unserer gesamten Sozialpolitik. Der Arbeiter umfaßt also in diesem Sinne auch die Kategorie von Lohnempfängern, die als gemeinen Sprachgebrauch als Angestellte oder Beamte bezeichnet werden.

In Nr. 2 des „Grundstein“ brachten wir den Bericht über die dritte Sitzung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Darin heißt es: „Über die Arbeiterversicherung eingeleiteten Ausführenden Reformen der Versicherung bedürfen.“ Nach unserer Auffassung ist dies ein sehr knapper Bericht über eine Sache, die für die Arbeiterfrage ganz außerordentlich wichtig ist. Die Reformen sollen sich... bezeichnen. Das Wort macht uns nichttraulich, und wir befürchten, daß wir, wenn die Arbeiterfrage nicht rechtzeitig auf dem Tamm ist, wieder ein jener kümmerlichen Mühsal erleben, die zwar gewisse und Bemerkenswerten reichlich Arbeit verwickeln, aber im übrigen niemand befriedigen. Auf der Veranstaltung, die in den letzten Jahrzehnten stattfanden, drante das äußerliche Zeugnissen mit geschäftlichen, statistischen und politischen Darstellungen seiner sozialen Lage. Das ist gegenüber dem kapitalistischen Ausland mit Recht, denn in seinem Lande hatte das Arbeiterversicherungswesen eine derartige Höhe erreicht wie bei uns. Dem Ausländer, dem das innere Wesen nicht bekannt war, mußte sie als ein neues Wunder erscheinen, als ein großer Akt der Fürsorge. Wir aber, die wir die Welt der Veränderer und Gesetzgeber kennen, wir wissen, wieviel Verwirrung und Unvollkommenheit unsere soziale Gesetzgebung aus politischen Gründen aufweist. Dabei erkennen wir ihre Notwendigkeit für die arbeitende Klasse auch nicht.

### Einer und alle.

Der Egoismus teilt das wirtschaftliche Leben von heute, die nächste Eigenlust. Wir bekämpfen in unserm gewerkschaftlichen Kampfe die Quelle all dieser Übel, den Unternehmerrgeist und erstreben eine Arbeitswelt, in der der einseitige Egoismus unmöglich ist, wie er in der Ausbeutung von heute zutage tritt. Schließen wir damit das Ich aus aus dem Zusammensein? Waghastig nicht. Ein zu natürlicher berechtigter Faktor der Entwicklung ist das Ich mit dem Ich getämpft; nicht möglich wäre geworden zusammenleben, wie wir es heute haben. Das Zusammenleben ist eine Ordnung, die das Streben, die Tendenz hat, das freie Sein des einzelnen zu verbürgen, aus dem freien Sein der einzelnen zu machen den Zusammen-schluß.

Wenn wir eine neue wirtschaftliche Welt erstreben, so wollen wir das Ich darum nicht ausschalten, sondern wir wollen ihm seine natürliche Stellung im Zusammensein geben in ihrer größten Möglichkeit. Das wirtschaftliche Ganze soll eine Harmonie sein, und die ist nur möglich, wenn sie ist eine Zusammenziehung von freien Einzelnen. Jeder soll geistig und leiblich als freie Persönlichkeit leben, jeder soll leben nach seiner natürlichen Eigenart, nach seiner inneren Veranlagung. Und darum muß die äußere fremdende Elemente schwinden, darum muß beiseite werden die einseitige wirtschaftliche Macht, wie sie in der kapitalistischen Wirtschaftswelt vorhanden, damit jeder ohne jeden äußeren Einfluß seinem inneren Denken und Wünschen leben kann.

Das Ich ist damit nicht geschwunden, nicht niedergedrückt. Nein, es steht dann erst seine Aufrechterhaltung. Es lebt ja heute noch gar nicht, es kann noch gar nicht sein,

da es in all seinen tiefsten, innersten Regungen sofort niedergedrückt wird vom materiellen Geiste der kapitalistischen Gegenwart. Erst in der von Unternehmerrgeist befreiten, harmonischen Arbeitswelt, wie wir sie erstreben, kann das Ich knospen und blühen und herrlich sich entfalten, und die Freude des einen am eigenen Sein wie am freien Sichausleben von allen ohne materielle Hinderungen und kapitalistischen Einflüssen, diese Freude am neuen durchgeleiteten Menschsein löst im Herzen die Liebe aus und macht die Menschheit zu einer einen, großen und alle beglückenden Weltgenossenschaft. Dr. Gustav Hoffmann.

### Das Geld Robinson Crusoes.

Nach David H. Wells von Ernst Robert I.

Aus allen, auch den verzweifeltsten Verhältnissen persönlichen Ruhes zu ziehen, das verstehen und verstanden wäre kein richtiges Kaufmann, der nicht im Grunde aus jeder Lage sein Profit finden kann, und nicht selten ist nicht das Geld eines Bürgerkrieges, der Allgemeinheit. Postlage des eigenen Landes zur Wiege so manchen unglücklichen Kaufmann geworden? Hat nicht, um nur wirtschaftlichen Kampfe unrichtiger, unfähiger Kaufmann, den Grundstock seines Vermögens und damit seiner Weltanschauung bilden? Das sind Tatsachen, an denen wir nicht hart getroffen. — Für Kriegsjahre braucht man immer noch Geld, denn man kann einmal Geld und wieder Geld. Und jeder, aber auch fast jeder Staatsmann, selbst wenn er kein Arrienjobber nach dem Muster des Präsidenten und

Präsidenten John Law, des Vaters der Inflationen, ist, zu dem einfachen, naheliegenden, aber bedenklichen Hilfsmittel des seligmachenden Papiergeldes. C. er mag genau, daß diese unheimlichen Papierchen in ihrer Unvergleichlichkeit, Unerschöpflichkeit und mit Hohepunkt in Wahrheit gefährliche, reizende Wölfe sind, die das gesunde Gemeinwohl, die Silber- und Goldmünzen, aus dem Lande hinausjagen, daß diese lustvoll bedruckten Zettel eigenen inneren Wert nicht besitzen und deshalb allen Wechseln und abjehenden öffentlichen Meinung ausgesetzt sind. Die Maschine, einmal im Gang, läßt sich nicht mehr halten. Sie druck und druck bis — nun bis Papier eben unerschöpflich seinbar? So sichern, hypothetisch verankerten Wertesetel ohne Wert nicht jedem Staatsmann drohen vor Augen? Ihr Wert ist jedem Staatsmann über den lächerlichen Betrag von 1/2 Pf. Doch erst die völlige Auflösung dieser Wertesetel ist die einzige Möglichkeit, die Welt zu retten. Das ist die Aufgabe des Bürgerkrieges 1864 der auch die englischen Finanzminister: Krieg ist nicht Revolution! Ihre genialen Kurze sind während der Kontinentalen wieder erholt. Wieviel leichter unter arbeitstreibender Amerikaner! Die Grenzgebiete (Grenzländer) der jungen Staaten und Staaten, allen Wirtschaften des Krieges und der Post! Schwächen in Glappe und Deimat werden, wobei aller Artlichen Kapitalistenmeinungen ihres Auftretens. Ihre Beschäftigung übernahm das Land. Es gab Zeiten, in denen man in der Zeit, wie uns häufig in seinem Wunde „Einschlag und Straußblut“ — bis er erzählt, einen Satz: \* Vom Volkstum nach der Karte der Nordseite \* actouft.

### Karl Egon Frohme,

der Mitbegründer und langjährige händige Mitarbeiter des „Grundstein“, hat am 4. Februar in geistiger und körperlicher Frische sein 70. Lebensjahr vollendet. Karl Frohme hat sich schon in ganz jungen Jahren einen Namen in der Arbeiterbewegung gemacht und hat sowohl als Redner wie als Schriftsteller eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet. In den Bann der Bauarbeiterbewegung geriet er im Jahre 1886, als bei den Mauern der Streit zwischen Berlin und Hamburg auf der Spitze stand. Frohme wurde der literarische Berater der in Hamburg sitzenden Agitationskommission und tatächlicher Leiter des „Neuen Bauhandwerkers“, und blieb es auch viele Jahre beim „Grundstein“. Mit besonderem Nachdruck hat sich unser Freund für die zentralistische Einheit der Organisation eingesetzt und die Gründung des Zentralverbandes der Maurer im Jahre 1891 ist zum guten Teil sein Werk. Mit bestem Bemühen, zu helfen und zu bessern, hat er unserer Organisation bis vor wenigen Jahren treu zur Seite gestanden; in vielen Artikeln, in Flugblättern und größeren Schriften hat er verurteilt, den Mauern und Bauarbeitern den richtigen Weg zu weisen. Und in der stillhohen Größe und Stärke unserer Organisation spiegelt sich auch der Erfolg seiner Lebensarbeit.

Unser Freund Karl Frohme hat ein Leben voller Mühe und Arbeit hinter sich, sie ist ihm nicht immer nach Verdienst gelohnt worden; oftmals hat er sogar keinen Freimit im Kerker hängen müssen. Dennoch kann er mit seinen vielen Freunden mit großer Verbriedigung auf seinen Lebensgang zurückblicken. Wir bringen ihm hiermit die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Geburtstag dar und wünschen ihm einen sonnigen Lebensabend.



Sie ist gewerblich geliebert und erstreckt sich wie die Tiefbau-Vereinsgenossenschaft entweder über das Gebiet des ganzen Reiches oder nur über einen bestimmten Bezirk oder ein Land, wie die Norddeutsche, Rheinisch-Westfälische oder Bayerische Baugewerks-Vereinsgenossenschaft. Staatliche Betriebe bilden besondere Vereinsgenossenschaften.

Die Alters- und Invalidenversicherung ist den Bundesversicherungsanstalten übertragen. Diese erstrecken sich entweder über eine Provinz oder einen oder mehrere Bundesstaaten, mit Ausnahme der Staats- und der Bergbau-betriebe.

Wer ist versichert? Bei der Krankenkasse: 1. Lehrlinge. 2. Arbeiter, Schiffern, Gesellen, Dienstboten, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden. 3. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlicher gehobener Stellung, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden und für regelmäßiger Jahresarbeitseinkommen  $\text{M} 5000$  nicht übersteigt. 4. Handlungsgehilfen und -lehrlinge, Gesellen und Lehrlinge in Werkstätten, wenn ihr regelmäßiger Jahresarbeitseinkommen  $\text{M} 5000$  nicht übersteigt. 5. Bühnen- und Orchestermitglieder. 6. Lehrer und Ergieher. (Die unter 5 und 6 zu den gleichen Bedingungen wie die unter 4 Genannten.) 7. Die Schiffbesatzungen der Seeschiffe, für die im Krankheitsfalle weder durch die Seemannsordnung noch durch Handelsgesetzbuch geregelt ist und die Binnen-

schiffer, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden und ihr regelmäßiger Jahresarbeitseinkommen  $\text{M} 5000$  nicht übersteigt. 8. Hausgewerbetreibende. Außerdem gibt es noch die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung. Welche Bunttheit schon auf diesem Gebiet. Man hat bereits die Angst der Gesetzgeber, so könne ein geheimer, aber tagtäglich einfließender Geldstrom die Versicherungslage überhaupt nicht mehr als  $\text{M} 5000$  bedecken. Das Versicherungsgesetz für Angestellte bestimmt, daß die Versicherungspflicht mit volldem 16. Lebensjahre beginnt. Voraussetzung für die Versicherung ist die Beschäftigung gegen Entgelt, doch scheiden Angestellte aus, wenn sie jährlich mehr als  $\text{M} 5000$  verdienen. Das Versicherungsgesetz für Angestellte bestimmt, daß die Versicherungspflicht mit volldem 16. Lebensjahre beginnt. Voraussetzung ist, daß die Beschäftigung gegen Entgelt geschieht und daß der Jahresarbeitseinkommen  $\text{M} 5000$  nicht übersteigt. Wer nur gegen freien Unterhalt beschäftigt ist, ist versicherungsfrei. In der letzten Zeit ist mehrfach durch Verordnungen die Versicherungsgrenze nach oben erweitert worden, doch spielt das bei unserer Betrachtung keine Rolle.

Ebenso buntschichtig wie die Versicherungsart sind die Leistungen aus. Zum Beispiel kommen unter gewissen Umständen alle 4 Versicherungsleistungen bei der Krankenfürsorge in Betracht. Bei der ohne erkennbaren äußeren Einfluß entstandenen Krankheit innerhalb und außerhalb des Berufs muß zunächst die Krankenkasse die Leistung leisten; die Bundesversicherungsanstalt oder die Angestelltenversicherung kann Hilfe leisten, um die Leistung herbeizuführen. Bei Berufskrankheiten kommt in einigen, bei beruflichen Unfällen immer die Vereinsgenossenschaft, aber auch zuerst die Krankenkasse in Betracht, die überhaupt der Dienstbot der anderen 3 Versicherungen ist. Die Krankheitsvorbeugung hat man von Gesetz und Aufsicht wegen den Krankenkassen fast unmöglich gemacht, während die Vereinsgenossenschaft diese Aufgabe bekamen, sie aber zum Teil sehr mangelhaft erfüllen.

Es ist nicht unsere Absicht, hier die einschlägigen Bestimmungen der Gesetze näher zu erläutern. In unserer kurzen Gegenüberstellung wollen wir nur das Durcheinander vor Augen führen, das unsere Arbeiterversicherung bietet. In absehbarer Zeit kommt wahrscheinlich noch ein Gesetz über Arbeitslosenversicherung hinzu. Wird dieses in der Weise aufgebaut wie die jetzige Arbeiterversicherung, so werden die Schwierigkeiten noch größer. Für die bestehende Arbeiterversicherung geschieht die Beitragsverteilung in folgender Weise: Die Beiträge zur Krankenkasse zahlt der Arbeitnehmer am Lohnstage dem Arbeiter vom Lohn ab, er legt seinen Anteil hinzu und füllt beide zusammen in bar der Kasse direkt zu. Die Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung streckt der Arbeitnehmer vor, indem er bei der Post die nötigen Marken kauft, sie in die Marken einlegt und den Betrag am Lohnstage abgibt. Das gleiche gilt für die Angestelltenversicherung. Auf diese Weise ist die Post Kassierer oder Bankier für die Beitragsanstellungen. Die Beiträge zur Vereinsgenossenschaft werden am Jahresfälligkeit von den Unternehmern durch Umlage-beträgen eingezogen. Diese müssen zu dem Zweck Jahresnachweisungen einreichen. Während des Geschäftsjahres rechnen die Unternehmern diese Geschäftsumsätze natürlich mit auf. In diesem Falle handelt es sich um die Vereinsgenossenschaft bereits für gehöriges Geld. Bei der fünfjährigen Arbeitslosenversicherung wird man wahrscheinlich eine neue Methode einführen. Dazu käme dann die neue Steuerart. Auf diese Art hätte der Unternehmer

Bei der Schaffung der Krankenversicherung im Jahre 1883, der Unfallversicherung in den Jahren 1884/87, der Alters- und Invalidenversicherung im Jahre 1889, der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1911 und bei der Zusammenfassung der ersten 3 Gesetze zur Reichsversicherungsordnung im gleichen Jahre, gingen sich durch alle Beratungen und Erwägungen der damaligen Gewaltshaber immer die gleichen Ideen. Nicht der Gedanke: Wie können wir etwas schaffen, was den Arbeitern nützt und der Allgemeinheit nützt? war in der Hauptsache maßgebend, sondern: Wie können wir die Armentasse entlasten? Wie können wir sie politisch voneinander trennen, gewerbliche Arbeiter, Gewerbe und Angestellte? Wie ist es zu ermöglichen, daß den Unternehmern auch in den sozialen Institutionen die Herrschaft verbleibt? Und wie können wir die Selbstverwaltung durch die Arbeiterschaft unmöglich machen? Bei dieser Gesichtspunkt der Gesetzgeber ist es natürlich kein Wunder, daß der ganzen sozialen Gesetzgebung schwere Mängel anhaften.

Allen Zweigen unserer Arbeiterversicherung liegt zunächst zugrunde, daß sie zwingendes Recht sind. Der gegen Lohn Beschäftigte hat nicht die Wahl, ob er versichert sein will oder nicht, sondern er muß. Und dieser Gedanke ist gut, denn die Erfahrung lehrt, daß die wenigsten Arbeiter zu einer freiwilligen Versicherung kommen. Die gleichen Erfahrungen macht man noch heute im Ausland. Der zweite Gedanke, der in allen Gesetzen, mit Ausnahme der Unfallversicherung, zur Anwendung kommt, ist die Verteilung der Beitragslasten auf Arbeiter und Unternehmer. Man kann im Zweifel sein, ob man diese Form deshalb einführt, um einen plausiblen Grund dafür zu haben, daß man den Unternehmern einen verhältnismäßig großen Einfluß in der Verwaltung sichert. Tatsächlich ist es Fälschung, wenn man sagt, der Unternehmer bezahlt ein Drittel, die Hälfte oder die ganze Beiträge. In Wirklichkeit trägt die Beitragslast des Unternehmers für ihn Geschäftsunkosten. Man hätte auch die ganzen Beiträge von den Arbeitern einziehen können; diese würden dann von den Unternehmern einen entsprechend höheren Lohn verlangt, aber auch die volle Selbstverwaltung beansprucht haben. Heute haben in den Krankenkassen die Unternehmer ein Drittel bis die Hälfte der Stimmen der Selbstverwaltungskörper, die Unfallversicherung verwaltet sie allein und die Alters- und Invaliditäts- sowie die Angestelltenversicherung werden bürokratisch verwaltet, obgleich man zum Schein ein Selbstverwaltungsrat einrichten kann.

Die Herabsetzung ist am größten auf dem Gebiet der Krankenkassen. Diese Herabsetzung ist offensichtlich gegeben, weil hier der Einfluß der Arbeiter auf die Verwaltung am größten ist. Hier bestand die Gefahr, daß kluge Arbeiterführer auf Grund ihrer praktischen Leistungen großes Ansehen in den Kreisen der Versicherten erlangen. Dem begeht man vor durch die Bildung von Zwergklassen. Aus politischer Angemessenheit operierte man den Gedanken der gegenseitigen Hilfe verpflichtender Berufs- und Volksguppen. So kommt es, daß wir heute als Versicherungsträger 8 Arten von Krankenkassen haben, allgemeine und spezielle Christknechtchen, Kreis- und Landknechtchen, Betriebs- und Innungsknechtchen, Knappschaftskassen und Erbschaften.

Die Knappschaftskassen sind ganz besondere Gebilde unserer Arbeiterversicherung. Sie umfassen meistens verarmte, Invaliden- und Unfallversicherung und werden verwaltet von den Knappschaftsvereinen. Sie sind heute gewissermaßen im Kleinen wie eigentlich die gesamte Arbeiterversicherung im großen sein sollte.

Die berufsständischen Unfallversicherung, die, wie wir schon sagten, ganz in Händen der Unternehmer ist, steht organisatorisch weit höher als die Krankenversicherung.

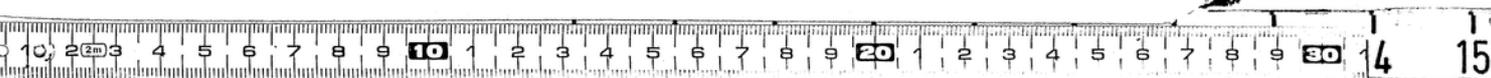
leeren solcher Papieren zur Begleichung einer vieldeutigen Mähnen, nominell aber hohen Rechnung anführen konnte. Man warf ganze Bündel von allen Werten mit den bunten Farben der Vorderseite auf den Boden und konnte dann zusehen und warten, bis der Dienst, aber nicht immer unannahmewillige Verkäufer den Kurs aus der Tagesagende berechnet hatte. Man redete und schrie viel davon unter und loge - damit es doch irgendeine Institutionen, „Kaufhäuser“, die das Schmelzen des Papieres nach genug mit dem Steigen des allgemeinen Wohlstandes und der Zunahme des Volkvermögens in Zusammenhang brachten. Alle Redigt der Vermunft schon vergebens gegenüber dem Treiben der geriebenen Geschäftleute, die ihren Raub frisch anlegten, und den höchsten Pfaffen mit schaffischer Zustimmung, die es zu allen Zeiten gegeben hat.

Da verließen einige praktische Köpfe auf den Gedanken, einen Bundesfinanzbeamten, David A. Wells, um seinen literarischen Weitblick zu erlösen. Dieser Mann war schlag um den in America stets zugänglichen Weg des Originalen, um sich das ersteverfügbare Aufsehen und die Beachtung seiner Vater zu sichern. Seine vollständige Darstellung des Ursprungs und Gebrauchs des Geldes als Kaufmittel laut auf den Jugend alter Kulturländer wohlbestimmten Wirtschaftsbereich der Robinsonianer auf. Wells hielt also von dem Schulbesitz der Bauwirtschaft des Schweinegüldners und Wellenbäumlers Odhams auf. Ihm, mit dem gewöhnliche Europäer vielheitig begannen hätten, ab und stellt uns vor die Frage: Wie würde sich der Staat des Robinson Crusoe allmählich wirtschaftlich entwickelt haben? Er legt ihn in anspüchlicher, überreicher Darstellung alle Pfaffen der Natur, Geld- und Papiergeldwirtschaft durchmachen. Wir wollen nun gleichfalls in dem Spiegel, den der madere Mister Wells nicht nur seinen Landknechten vorhält, einen Blick tun und folgen im einzelnen seinen interessanten, doch im Original nicht immer leicht verständlichen Gedankenengängen.

### Wie sie zu Geld kamen.

Wenn sich nicht die Worte im Gedächtnis, mit denen Robinson Crusoe den im Meer seines Schiffes gefundenen Goldschatz begrüßte? Er begrüßte ihn als wertloses Zeug und warf im ersten Unwillen den Klumpen weg. Das Gold hatte für ihn keinen Nutzen, beschloß also keinen Wert, noch weniger einen Preis. Ein solcher konnte sich auch dann nicht bilden, als die Hauswirtschaft des Einfiebers sich durch Freitag und seinen Vater vergrößerte. Wohl war hier der eine diebeilich auf dem Felde, der andere dahinein und der dritte als Jäger tätig; mit andern Worten: es herrschte bereits eine gewisse technische Arbeitsteilung an einzelnen Tagen oder für eine gewisse Zeit. Doch wirtschaftliche Arbeitsteilung und damit Tausch oder gar Preis gibt es nicht. Will man und was hätte man auch tauschen sollen? Man lebte als Selbstgenügsamer - kommunistisch - gemeinlich. Dies wurde erst anders, als Flint und seine Patrologengenossen ein eigentliches Gemeinwesen erst begründeten. Interessierte des Charakters und Gedemüts lieh die eine große Familie sich in verschiedene kleine Gruppen auflösen. Die periodische Arbeitsteilung wurde zur ständigen, gewohnheits- und berufsmäßigen. Das eigene Interesse führte die Arbeitsteilung, die Vorteile der neuen, spezialisierten Arbeitsweise - erhöhte Produktion und verbesserte Qualität - kennen und schätzen. Man hörte auf, nach Art von Winterwäldern sein eigener Schneider, Schuhmacher, Zimmermann usw. zu sein. Es gab Werks- Hauswerker kreuzt neben dem Bandmann; Waren und Dienste wurden getauscht, sie bekamen damit Wert in einem neuen Sinne, verhielten sich dem Gebrauchswert des eigenen Familienhaushalts. Man tauschte anfangs von Person zu Person, dann gegen beliebige andere Stoffe, Pelzwerk und Häute gegen Messer oder auch Tabak, Arbeit an einem Tage gegen solche an einem andern. Je nach der Fälligkeit und Reizung des einzelnen, ein Preis wurde dabei nicht bedungen. Ein Preis bedingte die Kaufkraft eines Dinges, ausgedrückt in Geld, und dieses Hilfsmittel

des Wertes bedurfte man im Anfange noch nicht. Doch hatte man sich nicht ungekostet von der Selbstgenügsamkeit und Unabhängigkeit der völlig auf sich selbst gestellten Hauswirtschaft auf der Wahn des Fortschritts entfernt. Nur zu bald stellten sich Unzulänglichkeiten ein. So fand eines Tages Twiss, der Schneider, der eben einen Kopf fertiggestellt hatte, daß ihm das Brot ausgegangen war. Die Arbeit hatte ihn hungrig gemacht. So legte er Kopf und Arbeit beiseite und suchte nach dem Brot. Dieser hatte auch seine Arbeit, das Aufhängen einer kleineren Bauer, an seinen Backofen beschäftigt. Im ganzen Haus war Brot aufgeteilt. Allein Redum hatte gerade seinen Bedarf für Schneiderwerk und gab dem hungernden Twiss deshalb wohlmeinend Bescheid, er solle sich nach jemand umsehen, der Wehl übrig habe. Dann wurde er ihm gern für Brot das geforderte Wert abtreten. Da aber der Schneider neben seinem Handwerk keine Landwirtschaft betrieb, und da er auch mit seinem Müller Geschäftsbeziehungen unterhielt, sagte er sich sofort, daß er die zum Tausch nötige Menge nicht rasch genug beschaffen könnte. Er machte sich deshalb wieder auf die Weine, um am entgegengesetzten Ende der Insel einen zweiten Wäder aufzusuchen, den er über seinen Kleiderbedarf ausfordern wollte. Auf dem Wege traf Twiss den Bauer Red, der gerade den Kopf beendete. Dieser hatte auch seine Arbeit, das Aufhängen einer kleineren Bauer, eingestellt, um den Schneider aufzusuchen und bei ihm anzufragen, ob er nicht einen Kopf gegen einen neuen Schornstein eintauschen würde. Unglücklicherweise hatte nun Twiss bereits zwei Schornsteine auf seinem Haus, auch Holz zum Feigen, dagegen nichts zu lohen. Da er also faktisch keine Interesse an einem dritten Schornstein hatte, wurde der Bauer ebensovorg mit ihm handelsfertig, werden, wie kurz vorher der madere Twiss mit dem Messer Wäder. Zu guter Letzt glückte es Twiss mit vieler Mühe und nach langem Hin- und Herrennen





eins, sondern mehrere Blätter gelesen. Besonders über Argentinien und Kanada. Jedoch ist die Wirtschaftlichkeit die man gerät, wenn man in Amerika anlangt, von dem in den Büchern geschriebenen gewaltig unterschieden; von Hundert Auswanderern sind neunundneunzig enttäuscht und die Hälfte verstorben. Wohl die meisten werden wieder zurückkommen, wenn sie Geld dazu hätten.

Merke Freunde und Kollegen! Wer schreibt nun diese Bücher? Sind es Arbeiter, die jede Arbeit mitgemacht haben? Die ihre Nase in alles hineingesteckt haben und dann ihre Erfahrungen niederzuschreiben? Nein! Immer nur Schriftsteller oder sonstige geschmacklose Schreiber, die geschäftlich in den oberen Schichten der Bevölkerung leben, aber von den elenden Verhältnissen der Arbeiter keine Ahnung haben. Diese Buchschreiber schreiben fast alles in den vorliegenden Jahren. Wie leicht einer Geld verdienen kann, wenn er nur arbeiten will. Oder wie leicht es ist, seine Unfähigkeit zu erproben. Alle guten Dinge werden am Anfang reichlich und reichlich, aber nachher werden sie knapp und die Erlöse werden gering. Nach 50 Jahren, die angehängt den Einkommenden geboten werden, die aber heute leider nicht mehr gelten. Aber falls vorgehen diese Buchschreiber, daß auch der beste Arbeiter oft, wenn er keine Arbeit hat, von früh bis spät wachend, ist oft monatelang im Laufen und muß seine Bekanntschaften kennen. Nun, Kollegen, stellt Euch vor, in einem fremden Lande, unter fremden Menschen, deren Sprache ihr nicht sprechen könnt, ohne Arbeit und vielleicht noch Weib und Kind bei sich. Und was das Traurigste ist, vollständig recht und schuldig, vor allem in Südamerika und in den südlichen Staaten von Nordamerika. Dieser Verfall der Herren Schriftsteller auch heute, Statistiken anzugeben, die uns zeigen könnten, was für Massen und wie viele Menschen jede Woche, Monat und Jahr einwandern. Denn schon daraus könnte jeder sich ein Bild machen über die allgemeine Lage und die Zukunft, die er bekommt. Jeder sollte wissen, ob dieses Land, in das er einwandern möchte, ein Ausnahmefall oder nur ein Durchschnitt ist. Zum Beispiel Argentinien ist ein Ausnahmefall und hat überhaupt keine Ausnahmefälle. Nicht mal Bofse für den eigenen Gebrauch, trotzdem es so groß ist. Und nur, sieben Prozent, davon, von dem Striege wanderten durchschnittlich in einem Monat 30 000 Menschen ein. Davon waren 15 000 bis 20 000 Italiener. Die nachfolgende Zahl stellen die Spanier mit 7000 bis 10 000. Davon ein großer Teil Jung Frauen und Mädchen. Jeder kennt die Bedürfnislosigkeit der lateinischen Rasse, und jeder sollte weiß, vor allem die Kollegen in Südamerika, daß fast die meisten Italiener nur als Strichholz nach Deutschland kommen.

Galle ich, wenn ich im nächsten Jahre nach der Heimat zurückkomme, kein postendes Häßliches finden, so geht ich ohne Besinnen nach Ausland. Ein durchschnittliches Ausland ist tausendmal besser als das ganze Süd- und Nordamerika zusammengekommen. Denn in Ausland hat wohl kaum noch einer zu befürchten, von gewissenlosen Kapitalisten und Bauern ausgebeutet zu werden, wie hier in Amerika. Ausland ist noch das einzige Land, in der Welt, und vor allem in Europa, in dem sich noch Millionen auf guten Dienststellen anstellen können. Dort ist noch das beste Arbeitslohn zu haben, das aber in Amerika niemand mehr erhalten kann. Ausgenommen die, die genügend Kapital besitzen, um sich einen kleinen Grundbesitz zu erwerben und eine Erbschaft zu haben. Die Amerikaner, die sich die meisten noch über Amerika machen, denken wohl vor 50 bis 100 Jahren, jedoch heute gelten sie nicht mehr. Das ehemalige Land der Freiheit ist dies nicht mehr. Vor allem nicht die Vereinigten Staaten. Auf allen sozialen Verhältnissen, und vor allem auf der Freiheit, ist es jetzt nicht mehr, sondern schlimmer als in dem ehemaligen Reichsteil Reichs-Deutschland. Ja, in vielen Beziehungen ist es noch schlimmer als im ehemaligen Reichsteil. Neben nur ein bisschen als sozialökonomisch Verhältnissen müßten sie am liebsten aufhören und viele werden von den finanziellen Parteien und dem ehemaligen Reichsteil wieder aufhören. Viele werden noch aus dem Welt geflohen und getrieben. Sozialistische Parteien und Organisationen werden einzeln ausgetrieben und die Agitatoren verhaftet. Das alte Ausland ist gefallen und ein neues ist im Westen in den Vereinigten Staaten entstanden. Und wenn schon die organisierten Arbeiter einmal bemerkt, so tragen sie meistens alle ein amerikanisches Häßliches in der Hand und ihre Pfeilstöcke spielen dann die Nationalhymne. Gnade ihnen Gott, wenn sie die Marzialische spielen würden.

Ich will nun in erzählender Form alle meine Erfahrungen und Beobachtungen zum besten geben. Jedoch zum besseren Verständnis will ich vorher einen allgemeinen Überblick über die allgemeine Lage und das soziale Leben eines jeden Landes, das ich besetzt habe, und für Auswanderer in Betracht kommt, geben. Und zwar der Reihe nach von Argentinien, Uruguay und Brasilien in Südamerika und Vereinigte Staaten und Kanada in Nordamerika. Ich habe keine Arbeit gesucht und jede Art von Beschäftigung mitgenommen. Dabei in Brasilien, in Mexiko, Kanada, Mexiko und Kanada, Saloons, bis Pariser (Hausierer) und Wanderverkäufer. Ich bin in den Staaten New York, Wisconsin, Illinois, Missouri, Iowa, New Jersey, Minnesota, Oklahoma, Kansas, Nebraska, South und North Dakota, Montana, Idaho, Washington, Oregon und California und in Kanada gewesen. Habe in den verschiedenen Ländern bis herab zum niedrigen dumpfen Winkel, wo das Land haust. Dabei in diesen Ländern bis herunter zum Schwemmel und Müllhaufen gewohnt und logiert. Es hat mich sehr hungrig und durstig. Dabei ohne Arbeit wachend; ja oft monatelang bei Mutter Wein und in Strohhütten gesessen.

Nach all diesen Erfahrungen, die ich auf 9 Jahre machen darf, ist mir nicht ein Heil erlauben, und ich werde auch ohne jede Einschätzung. Ich will alles so schildern, wie ich es gefunden, gesehen und erlebt habe. Will das, was auf ist, annehmen und das, was ererblich ist, freilich

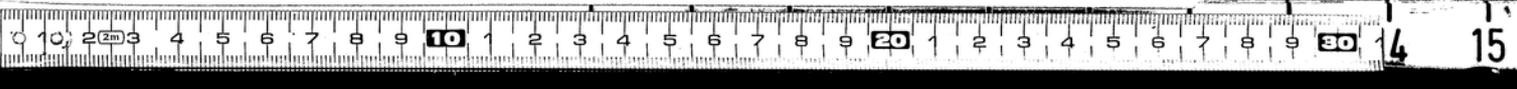
hieren und geistlich. Als Beweis dafür, daß ich nicht zu viel sage, will ich auch alle Zeitungsbüchlein, die ich für diesen Zweck aufbewahrt habe, mit einreichen. Will auch noch besonders hervorheben, daß fast alle diese Berichte aus nicht sozialistischen Zeitungen stammen. Auf diese Weise hoffe ich, manchem Auswanderungswilligen einen Fingerzeig zu geben, ob er es unternehmen soll, auf gut Glück sich und seine Familie in eine noch verwegenerere Lage zu bringen, als sie in der Heimat sind.

Mein erstes Reiseziel war Argentinien. Das ist eine neue Republik, in der spanisch die Landessprache ist. Das Land ist nicht mit Naturfruchtbarkeit gesegnet. Überhaupt nicht reich von der Natur her, die doch sonst so verwegenerreich ist. Es reicht vom südlichen Ende der gemäßigten Zone bis hinauf in die heiße Zone, wo es von Bolivien und östlich von Paraguay begrenzt wird. Ich habe Argentinien bereits südlich von nicht ganz Bahia-Planta bis hinauf nach Salta, also fast bis zur bolivianischen Grenze und von da wieder östlich nach Entre-Rios. Der Auswanderer findet in Argentinien Land, das ausreicht wie ein Erzgebirge, auf dem sich nicht mal ein Baum befindet. Der größte Teil, Zentral-Argentinien, ist eine kahlmoose Ebene. Die Bewohner dieses Teiles, der der beste und fruchtbarste ist, gebrauchen die leeren, trockenen Weiden und oft auch trockenen Kalmus als Brennmaterial. Die Strohballen im Westen sind hervorragend. Nördlich auf Mendoza und Cordoba zu wird es hügelig. Aber diese hügelartigen Höhen mieren sehr erdreich. Ebenso in Salta. Jedoch alle Staaten oder Provinzen östlich von La Plata und Parana sind hügelig und meistens voll Urwaldgestrüpp. Die nördliche und beste Provinz, weil hier bei großen Regenflüssen das Wasser abfließen kann, ist Entre-Rios, das heißt „zwischen den Flüssen“. Es ist der Staat, der am meisten von großen und kleinen Flüssen durchzogen ist. Die nördliche von Entre-Rios gelegene Provinz sind ebenfalls hügelig und bewaldet, jedoch nur spärlich besiedelt. Der nördliche Teil, vor allem der Chaco, ist noch Urwald und fast nicht besiedelt. In diesem Abschnitt haben die südlichen Chaco-Städter, die noch jedes Jahr ein paar mal die Straße abstragen, zur Anwesenheit auf den Kriegspfad geben und dann gewöhnlich die am weitesten vorgeschobenen Forts überfallen. Hier wird das bekannte Quebrachoholz gefällt, das in Europa für Gerberei- und Holzverwendung findet. Der Süden ist fast und wird von den großen Erbschaftsbetrieben. Die Haupterzeugnisse Argentiniens sind Weizen, Mais, Getreide, Soja, Zucker und Vieh, Zuckerrübenbau in Tucuman und Weinbau in Mendoza. Die Staaten Buenos-Aires, Santafe, Cordoba und Entre-Rios sind zusammen die Getreidebaugebiete. Wenn nun die Auswanderer hoffen oder glauben, wie es in den Büchern steht, sich hier noch anstellen zu können, dann täuschen sie sich. Das ganze Zentralgebiet, soweit es für Getreidebau in Betracht kommt, ist besiedelt, oder besser gesagt, in festen Händen. Schon die Arbeiter der früheren Anbauer gehen nach dem Norden, um sich dort anzusetzen, wenn es das Klima und andere Umstände erlauben. Es ist hier wohl nicht alles besiedelt, denn die meisten Landbesitzer besitzen große Strecken, die sie aber auf keinen Fall verkaufen. Wenn die nur etwas verkaufen würden, dann könnten sich noch Tausende dort ansetzen; jedoch nur solche, die genug Geld besitz. Aber niemand braucht darauf zu warten, noch zu hoffen, denn diese Herren werden nur verkaufen, solange sie wissen, daß sie genug und billige Arbeitskräfte bekommen können. Und sie bekommen sie. Denn wenn in einem Ausnahmefall wie Argentinien durchschnittlich jeden Monat 30 000 Menschen einwandern und davon 18-20 000 Italiener und 8-10 000 Spanier, so kann sich jeder Arbeiter vorstellen, daß kein Mangel an Arbeitskräften ist, sondern im Gegenteil ein gewaltiger Überfluß. Die Lage ist, daß die Höhe von Jahr zu Jahr höher, ansteigt höher zu werden. Wenn die Haupterteile vorüber ist, dann wird der Lohn fest unterboten, um nur Arbeit zu bekommen. Zum Beispiel mußten die Landwirte vor 10 bis 15 Jahren 5 bis 6 Reß (1 Reß ist in Friedenzahlen 1,25) bezahlen. Das höchste ist jetzt 2 Reß, was die Hälfte ist, von Salta kommend, nach Santafe wanderte dort besetzt nämlich die Erste Ende November wurden uns 2 1/2 Reß geboten, wenn wir arbeiten wollten. Das war uns zu wenig und wir fuhrten über Santafe und Parana nach Uruguay in Entre-Rios. Hier trafen wir es etwas besser und erhielten 3 1/2 Reß. Wir mußten zugreifen, denn unser Geld ging auf die Höhe. Im Staate Buenos-Aires verdienen wir bei zwölf bis vierzehntägiger Arbeitzeit im Akkord 3 Reß. Auf einem Feld erhielten wir 5 Reß, aber nur für eine Woche. Auf vielen anderen Feldern wurden gar nur 2 Reß bezahlt. Nun spielt noch ein anderer Faktor eine bedeutende Rolle, und der sollte von keinem unbeachtet bleiben. Nämlich früher, als es noch hohe Löhne gab und nicht so ein Massenandrang zu den Entzettelungen war, konnte man noch damit rechnen, daß wenn man auf einem Platz fertig war, die ganze Woche lang man sofort wieder Arbeit bekam. Man brauchte nicht mal weit fährlich zu gehen. Jetzt ist auch das vorbei. Als wir in Uruguay fertig waren, mußten wir 2 Tage mit der Eisenbahn fahren, bis herunter nach Colorado und weiter. Ebenso ist es in der Provinz. Noch ein drittes. Wie alle alten Anbauer haben nun große Kinder. Jeder weiß, daß Argentinier, Spanier, Russen und Deutschfransen, die in Argentinien Familien sind, von einem bis zwei Dutzend und oft noch mehr. Aus diesem Grunde können sehr viele Farmer mit Hilfe ihrer Kinder die Arbeit selbst machen. Und nach der Erste zum Pflegen und Säen brauchen die wenigsten kann nun große Kinder. Jeder weiß, daß es ja dort nicht leicht. Hieraus kann jeder verstehen, daß die Lage des Arbeiters keine rosige ist und durch den Krieg wohl auch nicht rosiger geworden sein wird.

Auch das folgende möchte ich den Auswanderungswilligen noch ganz besonders ans Herz legen: Niemand soll glauben, was in den Büchern steht. Da heißt es in einem: „Wer arbeiten will und sich nicht vor Arbeit scheut, kann sich in ein paar Jahren hier sehr erproben, daß er dann eine Heimstätte aufbauen und nach einer Reihe von Jahren ein reicher Mann sein kann.“ Damit ist es nun jedoch vorbei. Wer heute nach Amerika kommt,

ganz gleich, ob Süd oder Nord, als armer Mann, noch dazu mit Familie gesegnet ist, und er erwartet, sich mit seinen Händen in ein paar Jahren hochzuarbeiten, um dann selbständig zu werden, der täuscht sich. Wer jetzt nach Argentinien oder Brasilien auszuwandern gedenkt, überhaut nicht darauf zu rechnen, irgendeine Beschäftigung zu erhalten. Man ersuche sich mal ein jeder in diese Lage, in einem fremden Lande mit Familie, wenig Geld und keiner Arbeit. Er kann sich die Beine ablaufen, er wird keine bekommen. Nehmen wir an, er bekommt doch Arbeit, wie ist dann der Lohn? Ich will hier als Beispiel die Jahre 1912 und 1913 nehmen, weil sie die besten gehören. Es wurde in diesen Jahren sehr viel gebaut, ein großer Bahnhofs dacht am Hafen, eine große Brücke, im Hafen lauter neue Speicher, in der Stadt die Untergrundbahn und sonstige kleinere und größere Bauwerke. Also sicherlich gerade keine schlechte Zeit. Jedoch jetzt sind alle diese Arbeiter zu Ende. An den Speichern waren Hunderte von Arbeitern beschäftigt, an der Untergrundbahn Tausende. Ich selbst mit noch einem Freund und Kollegen sang an den Speichern im Februar 1913 an zu arbeiten. Wir waren die einzigen deutschen Maurer. Alle anderen waren Italiener und ein paar Spanier. Deutsche wurden nicht mal ganz angefragt. Nach ein paar Wochen wurde ich wieder an einem neuen Speicher. Meine Mutter bestand aus italienischen Maurern und die Arbeiter waren meist Spanier, einige Italiener, 2 Ungarn, 2 Russen, 1 Türke und 1 Montenegro. Die Maurer erhielten 40 bis 60 Centabos für die Stunde. Gute Maurer und Günstlinge (nur Italiener) erhielten auch 65, jedoch ich erhielt 60 Centabos, dann 60 Centabos. Als Bofse erhielt ich 65 Centabos. Dagegen erhielten die Arbeiter nur 25 bis 35 Centabos die Stunde. Nehmen wir den Durchschnitt von 30 Centabos für die Stunde, das sind 3 Reß den Tag. Nun, lieber Leser, was soll ein Arbeiter mit Familie und nur 3 Reß den Tag anfangen in Buenos-Aires? Das einzige, was damals noch billig, war das Essen, alles andere ist sehr teuer. Drei Kollegen und ich wollten uns zusammen eine Wohnung mieten, dazu wir wollten uns zusammen eine Speisekammer. Wir gingen in das zentrale Viertel in der Nähe des „Seemannshaus“, um uns anzusehen. Da war eine Wunde im Hofe mit einem Fenster, eine Schürze war zerbrochen, zwei waren mit Papier beklebt und der Boden war mit einem feinen Staub bedeckt. Wir hatten nur ein Zimmer. Die Wände waren über die Hälfte mit einem schlechten Putz für Fieber und Typhus, keine Möbel hatten. Und doch verlangte man uns 40 Reß für den Monat. Wie wir das hätten, ergriffen wir die Flucht. Nicht für 10 Reß hätte ich darin wohnen mögen. Nun gingen wir näher zum Zentrum. Hier besahen wir uns eine Wohnung in einem neuen Hause, ein schönes tadelloses Zimmer. Das ist von großer Wichtigkeit in einem Lande, in dem Fieber und Typhus die schlimmsten und häufigsten Krankheiten sind, schon hoch und tapfer, ohne Möbel, 65 Reß für den Monat. Nun hatten wir genug und ein Arbeiter 60 oder 70 Reß für ein Zimmer bekommen, was nicht ist, dann noch zum Leben übrig, da er doch nur 75 bis 80 Reß verdient. Ein Tag, den man in Buenos-Aires 60 bis 80 Reß ein Ertröpfung von 1,50 bis 2 Reß kostete dort 8 bis 12 Reß ufm. Der lateinische Arbeiter dagegen kommt aus damit. So wie er in Gruppen arbeitet, so leben sie auch in Gruppen. In einer Gruppe zusammen, wie das Vieh im Stall. Wenn man den Zentener an seinem Arbeitsplatz zu Mittag essen sieht, dann tut er einem wirklich leid. Er hat in der Regel nur ein Stück trockenes Brot und dazu eine Weintraube, eine Apfelsine oder Banane. Welcher Deutsche will ermüdet leben als dabei sein? Ein Glas Wein kostete 6 Centabos, Limonade 10 bis 20 Centabos. Wein ist billiger. In der Heimat kann es wohl kaum einem schlechter gehen als dem Auswanderer in Südamerika. Was hat nun ein Arbeiter in Argentinien zu erwarten, nachdem alle diese Arbeiten fertig sind? Ganz gleich, ob in Argentinien, Uruguay oder Brasilien, absolut nichts. Es kommt nur solche in Betracht, die viel, viel Gut haben, ebenfalls Geld, große Grundbesitz und eine riesige Schafstrecke, um sich als Bauer in der Heimat niederzulassen.

Mit wenig Geld und anfangslos kommt er in Argentinien oder sonstwo an. Vielleicht bekommt er freie Arbeit, vielleicht auch für die ganze Familie, bis der wech weil weit, wo sie nicht mehr zurück können. So, nun haben sie ihr sogenanntes Ziel erreicht, und dann fangen sie: „Angeknagt am Ziel der Reise, wo ist nun der große Reichtum? Denn nun stehen sie da. Reicher wohl war. Reicher findet Worte. Nun ist es aber kein Haus, kein Dach über ihrem Haupte. Meistens ist noch vergessenen worden, ein Belt zu kaufen. Und wenn schon Vater daran gedacht hat, so hat doch Mutter sicherlich gesagt: „Gore, Vater, das laß nur sein. Wir werden da schon was finden.“ Und nun sitzen sie da, haben aber nichts gefunden. Das nun? Was fangen sie sich? Wie ist es mit uns, was wir das erstmal an einem Arbeitsplatz kamen. Mein Haus, mein erstes Haus, sondern weit und breit nichts als Getreide und Stoppeln sah. Die Fische haben Gruben, die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da sein Haupt hinter.“ Wenn sie sich dann näher umschauen, dann werden sie zu ihrem Entsetzen auch noch festnehmen, daß, wohin sie auch blicken, kein Baum, kein Baum zu sehen ist. „Mein Gott!“ schreit Mutter, aber hier ist ja auch nicht mal etwas, mit dem wir uns ein Haus bauen können!“ Und dann geht das Gezeier weiter, die alten der Kopf brummt. Die Kinder brechen das weinend: „Mutter, ich habe Hunger.“ Ein neues Gezeier. Vielleicht ist alles auszugehen. Aber, wenn nicht, mit dem sie weiter machen können. Aber auch nicht mal in Knüppelchen! Neues Gezeier, neues Geschrei. Da, wenn doch nur ein Stück in der Nähe wäre. Vielleicht ist nicht mal trockenes Gras dort. Nun werden die Kinder milde und setzen sich nieder, jedoch nicht lange, und schon fängt eins, dann das zweite an zu schreien: „Mutter, Mutter! mich hat's geiffen.“ Nun sieht Mutter nach und findet



Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Das ist die Sache... die man nicht... die man nicht...

Lehmbau und Arbeitslosigkeit.

Im Jahre 1919 war die Bauwirtschaft nicht fruchtbar... die Bauwirtschaft nicht fruchtbar...

Arbeitslosigkeit ist der Schreckensgeist... der Schreckensgeist...

Die Bauweise bietet... die Bauweise bietet...

Lehrverträge und Tarifverträge.

Bei allen Gewerkschaften... bei allen Gewerkschaften...

Diese Aufzählung... diese Aufzählung...

Die verteuerte Lebenshaltung.

Unausfallbar steigen... unausfallbar steigen...

Table with 2 columns: Item (e.g., Brot, Leinwand) and Price (e.g., 823, 60).

Diese rationierten Mengen... diese rationierten Mengen...

werte von etwa 6000 Kalorien hinzuzufügen. Das könnte sie leicht tun, indem sie sich 1 Pfund Butter für M. 2, 1 Pfund...

Table with 2 columns: Item (Ernährung, Schuhwerk, etc.) and Amount (M. 90, 45, etc.).

Es mag aber wohl nur wenig Familien geben, die wirklich mit diesem Betrage ihr Auskommen finden können; zumal, wie wir hinzufügen möchten, hier nur der laufende Bedarf...

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande.

Die der Befragung durch die Polen ist nun auch der bisher noch bestehende Teil des Bezirks Bromberg, die Vereine...

Table with 10 columns: District (Königsberg, Danzig, etc.), and 10 sub-columns for various categories of workers (Ingenieur, etc.).

Berichte.

Berlin. (Schornstein- und Kesselfabrik.) Unsere in diesem Jahr beschäftigten Maurer und Kesselfabrikarbeiter waren...

für Maurer auf 82 A. Der Kesselmaurer dagegen erhielt 65 A. und der Schornsteinmurer 70 A. Die in dieser Gruppe...

Deutsch-Schlesien. Am 11. Januar tagte die gut besuchte Generalversammlung unseres Vereins. Nachdem der Kassierer...

Schlesien. An der Jahresversammlung am 18. Januar nahmen von 228 Mitgliedern 42 Kollegen teil. Nach dem vom Vorsitzenden erläuterten...

Wittich. Am 18. Januar fand die gut besuchte Generalversammlung unseres Vereins statt. Nach dem Kassierenbericht...

Regenwald. Hier fand am 18. Januar eine gemeinsame Versammlung der Mitglieder unseres Verbandes, des...

Schwerin. Aus dem in der Generalversammlung vom 21. Januar erläuterten Jahresbericht ergibt sich Folgendes: Die Hauptkasse hatte im 4. Quartal eine Einnahme...

Sebitz. Hier fand am 23. Januar eine gemeinsame Versammlung aller Mitglieder unseres und des Zimmererverbandes statt, die sehr gut besucht war. Kollege Emil Dorfmann...

Neue Gerichtsbarkeit.

Aus Wom erhielt wir die Abschrift eines Briefes angehend, der an Unternehmerkreise so ziemlich alle überreicht...

Wittenberg, den 24. Januar 1920. Herrn... Waukele Richter. Nachforschungen haben ergeben, dass Sie auf der Waukele...

Wittenberg. Am 18. Januar fand die gut besuchte Generalversammlung unseres Vereins statt. Nach dem Kassierenbericht...

Nochmals die Sozialisierung.

Wir kurzen Worten will ich der Kritik, die mein Aufsatz in Nr. 5 des 'Grundstein' 'Die Sozialisierung' hervorgerufen hat...

Vom Bau.

Inläuterer Befämpfung der Erbschaftsteuer. In der 'Deutschen Tageszeitung' konnten wir am 13. Dezember 1919...

